

Ansprache beim Neujahrsempfang Oberschwarzach 2017

Ich bin zwar kein Förster, aber da wir den Neujahrsempfang hier im Nachhaltigkeitszentrum in Handthal feiern dürfen, möchte ich bei meiner Neujahrsansprache in diesem Jahr ein Thema aufgreifen, das zu diesem Haus passt. Denn hier geht es ja um Bäume. Und so will ich mich heute von einem bekannten Baum einmal ein bisschen zum Nachdenken anregen lassen:

Wer von Ihnen hat heutzutage noch eine Fichte als Weihnachtsbaum in seinem Wohnzimmer stehen?

Ich denke - das sind die wenigsten. Denn die Nordmantanne hat die Fichte in den Haushalten längst verdrängt. Sie ist buschiger, die Nadeln sind weicher. In Nordmantannenkulturen werden sie unter idealen Abstandsflächen und Bedingungen gezogen. Der Christbaum muss ja perfekt sein. Wehe dem Mann, wenn er mit einem Bäumchen nach Hause kommt, das nicht nach dem Geschmack der Frau ist. Da war schon mancher vorweihnachtlicher Krach vorprogrammiert und der Weihnachtsfriede vergällt.

Die Fichte ist als Weihnachtsbaum out. Sie kommt nicht mehr allzu häufig zu der Würde, festlich geschmückt zu werden. Die Fichte ist zu gewöhnlich. Heißt sie doch auch in der Fachsprache „gemeine Fichte“ und ist somit ein Allerweltsbaum.

Aber da hab ich gestaunt. Ausgerechnet diese „gemeine Fichte“ wurde in diesem neuen Jahr 2017 in Deutschland zum Baum des Jahres gekürt. Bisher hatte sie ganz andere Vorgänger wie z.B. die Eberesche, den Speierling, die Elsbeere, die Vogelkirsche, die Traubeneiche, die Winterlinde. Bisher hat man einen Bogen um die Fichte gemacht und in Jurykreisen hieß die Devise: Alles außer der Fichte! Wie hat es dann heuer die Fichte nur zu dieser Ehre „der Baum des Jahres“ geschafft?

Die Fichte polarisiert: Auf der einen Seite ist sie der Brotbaum der deutschen Waldwirtschaft mit einem hohen Holzertrag für die Bau-, Möbel- und Papierindustrie. Auf der anderen Seite ist sie der Inbegriff naturferner Monokulturen, anfällig für Sturmböen und Borkenkäfer und verantwortlich für eine Versauerung des Bodens. Sie ist ein Baum, der zwar anspruchslos vom Boden her ist, aber zugleich viel Wasser braucht, sodass sie es in unserer Trockenplatte in Zeiten des Klimawandels sehr schwer haben wird.

Die Steigerwälder würden zwar lieber ihre Buche als Baum des Jahres haben. Aber irgendwie gefällt mir die Entscheidung der Jury, diesmal keinen besonderen Baum zu küren, sondern die „gemeine Fichte“, einen ganz gewöhnlichen Allerweltsbaum.

Sind wir einmal ehrlich. Irgendwie sind wir doch alle mit der gemeinen Fichte verwandt. Wer von uns kommt sich schon als etwas besonderes vor. Wir empfinden uns als ganz gewöhnlich, als einer unter so vielen, ohne besonders herauszustecken, dienlich und brauchbar für das praktische Leben, aber nichts außergewöhnliches.

Und doch verdient es ein jeder Mensch, obwohl er sich als nichts besonderes vorkommt, an seine Einmaligkeit, an seine besondere Würde, an seine Bedeutung für andere, an seine besondere Art und seine besonderen Vorzüge, an seine Wichtigkeit und Bedeutung erinnert zu werden.

So wie die gemeine Fichte sich freut, einmal als besonderer Baum gewürdigt zu werden, so meine ich, würde sich manch gewöhnlicher Mensch aufgewertet sehen, wenn er hin und da einmal erfahren würde, was Petrus Ceelen einmal meisterhaft in die Verse gebracht hat:

Manche Menschen wissen nicht
wie wichtig es ist, dass sie einfach da sind.

Manche Menschen wissen nicht
wie gut es tut, sie nur zu sehen.

Manche Menschen wissen nicht
wie tröstlich ihr gütiges Lächeln wirkt.

Manche Menschen wissen nicht
wie wohltuend ihre Nähe ist.

Manche Menschen wissen nicht
wie viel ärmer wir ohne sie wären

Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk des Himmels sind.

Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen.

So lautet mein Neujahrswunsch in diesem Jahr: Mögen wir unter uns ganz gewöhnlichen Menschen in diesem Jahr 2017 ein gutes Auge für unsere Mitmenschen haben und vielleicht so manchen ganz gewöhnlichen Menschen spüren lassen, dass er oder sie für uns eine ganz besondere Bedeutung hat. Wo Menschen dies erfahren dürfen, da bin ich überzeugt, leben sie auf gedeihlichem Boden und gutes Wachstum ist vorprogrammiert.

Handthal, 06.01.2017

Pfarrer Stefan Mai